

In memoriam Albert Froelich, Architekt : 1876-1953

Autor(en): **Fischer, Guido**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **65 (1955)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Photo Strauß Aarau

Albert Froelich, Architekt, 1876–1953

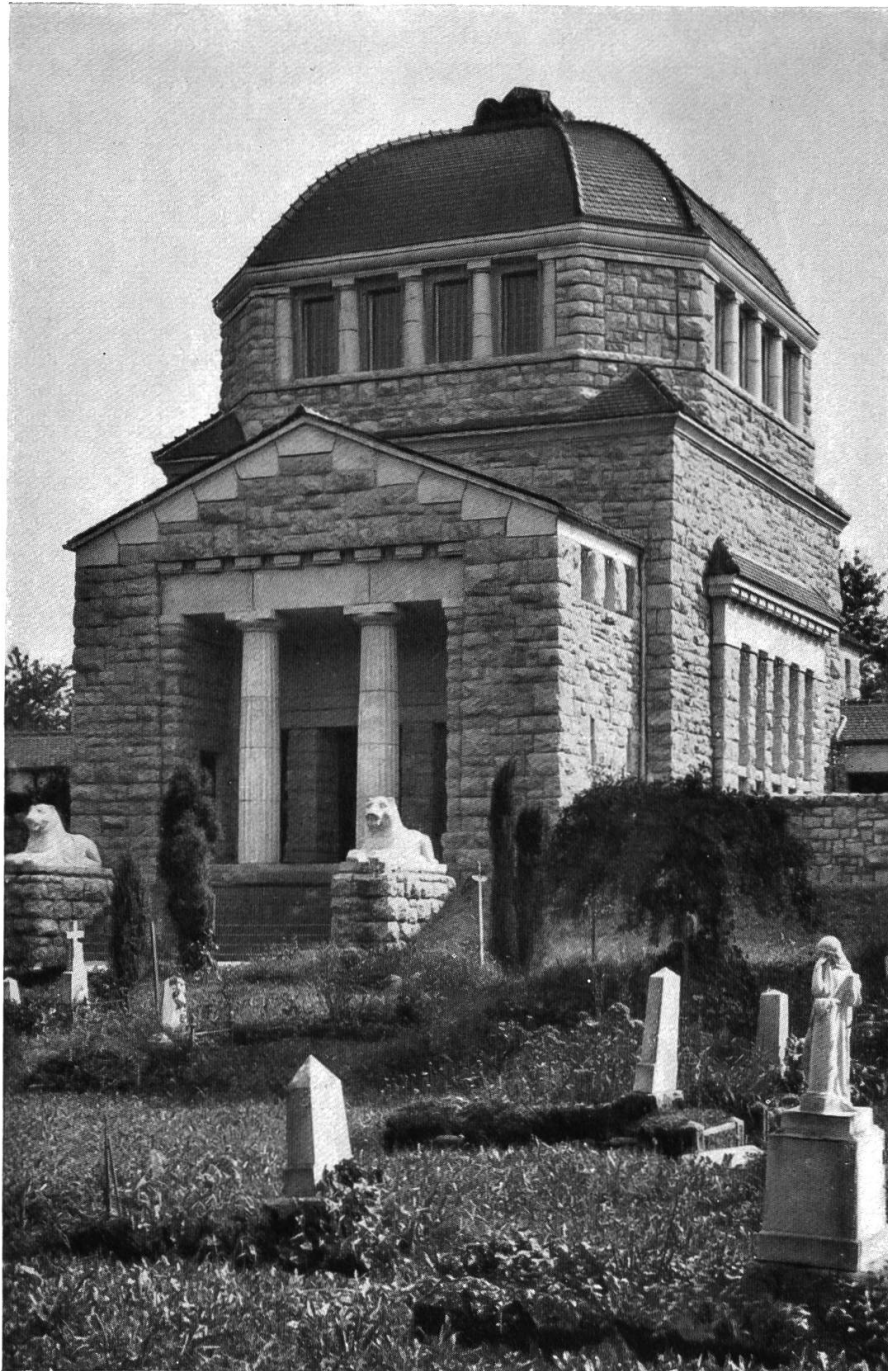
Zeichnung von Eduard Renggli



Photo A. Gessler, Brugg

Brugg. Friedhofhalle 1904

Architekt Albert Froelich



Aarau. Krematorium 1912
Architekt Albert Froelich

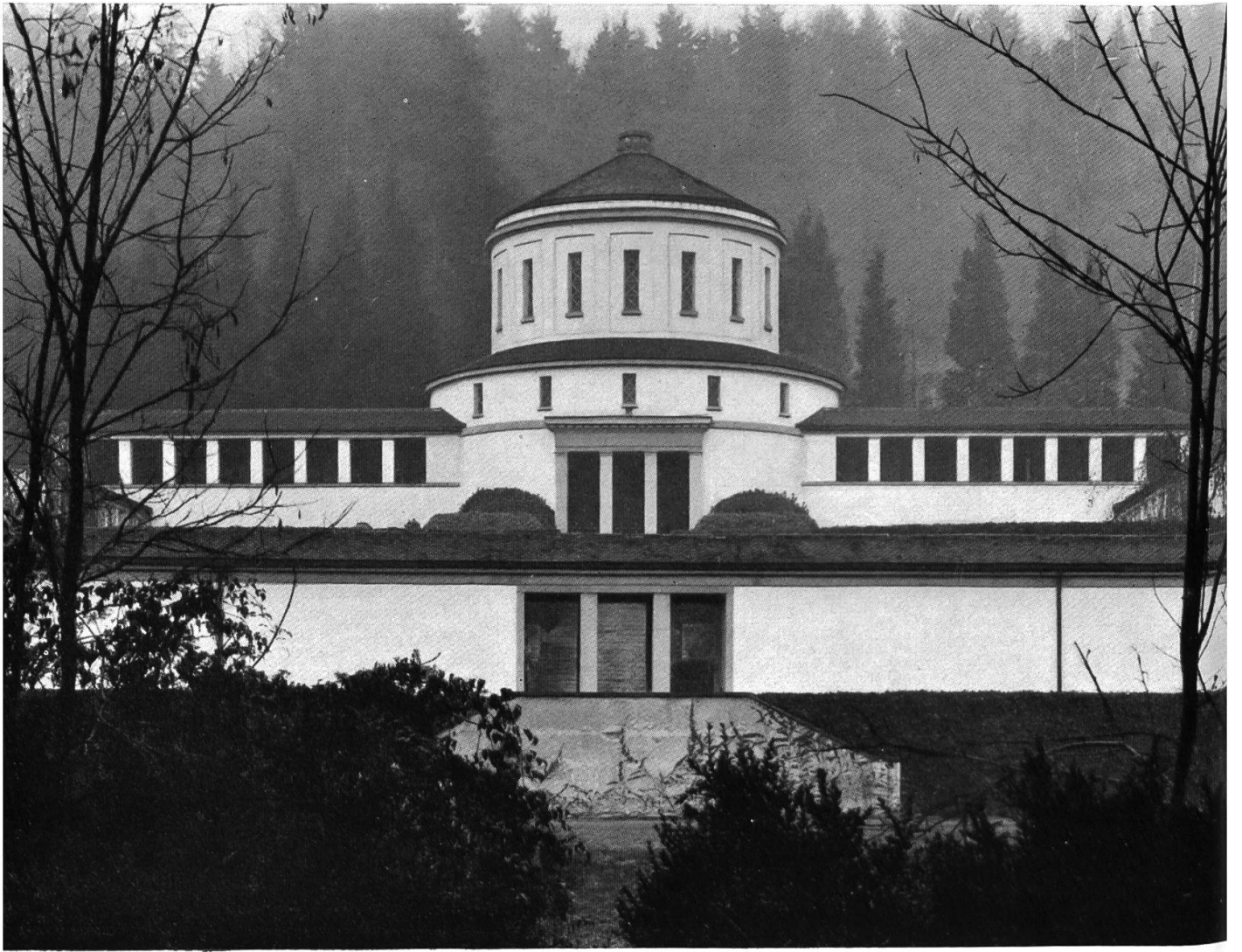


Photo Eichenberger, Luzern

Luzern. Krematorium 1924–26
Architekt Albert Froelich

IN MEMORIAM:

† Albert Froelich, Architekt

1876–1953

Wer den Brugger Friedhof nicht durch die Brille jahrzehntelanger Gewöhnung, sondern mit der Unmittelbarkeit einer ersten Begegnung sieht, wird durch den fremdartig schweren Klotz der die Anlage bekronenden Abdankungshalle unweigerlich gefesselt. Wie ein in ferne Jahrtausende zurückreichendes Monument wirkt dieser aus großen, groben Quadern geformte Baukörper, abweisend, die Fensteröffnungen eher düstere Löcher als das Innen und Außen verbindende Öffnungen. Dem Baustil der Jahrhundertwende, dem Jugendstil, ist die Abdankungshalle höchstens in einigen Details verpflichtet. Anstelle der wuchernden Ornamente jener Zeit findet der Betrachter eher Details, welche dem Klassizismus verhaftet sind. Auf der Suche nach Artverwandten begegnet man zuerst nicht einem Architekten, sondern dem Maler Arnold Böcklin mit seinen „Heiligen Hainen“ und „Toteninseln“. Wie Böcklin scheint Albert Froelich, der Erbauer der Brugger Abdankungshalle, als junger Mann heidnischen Glaubens- und Lebensformen näher zu stehen als dem Christentum. Es überrascht uns darum nicht besonders, wenn wir erfahren, daß Albert Froelich, als 24jähriger Feuerkopf, mit seinem Freund Dr. Ernst Geiger von Paris aus den Austritt aus der protestantischen Kirche erklärt hatte.

Albert Froelich ist in Brugg als Sohn des Kupferschmieds gleichen Namens mit drei Schwestern aufgewachsen. Nach Beendigung der Schulzeit absolvierte er im Architekturbüro Dorer in Baden eine praktische Lehrzeit. In der Freizeit vertiefte er sich in kunstgewerbliche Werke oder versuchte die heimatliche Landschaft zeichnend und aquarellierend festzuhalten. Ausgeprägter als die malerischen Qualitäten sprechen aus diesen frühen Aquarellen plastisch empfundene, auf den künftigen Architekten deutende Elemente. Ohne das väterliche Veto wäre Froelich wohl Maler geworden. Im Jahre 1896 wagte er, zwanzigjährig, den Sprung nach Paris.

Abenteuerromane und Filmstreifen haben den Lebensstil der Pariser Künstlerwelt um die Wende zu unserem Jahrhundert so oft geschildert, daß wir uns hier eine Beschreibung ersparen können. Albert Froelich

hat sich in die Bohème gestürzt. Eine Anstellung beim Architekten Rey, Erbauer zahlreicher protestantischer Kirchen in Frankreich, diente offenbar nur dazu, Froelich den Pariser Aufenthalt zu ermöglichen. Abendaktkurse, Diskussionen in politisch links stehenden Zirkeln interessierten ihn mehr als das für den Eintritt in die Ecole des Beaux Arts unerläßliche Studium der mathematischen Fächer. In diese Zeit fällt der schon erwähnte, fast als Theatercoup aufgezugene Austritt aus der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Aargau. Er mag beim Brugger Stadtpfarrer wie bei den besorgten Eltern viel Kummer ausgelöst haben, und wenn wir dazu von seinem Freund und Begleiter jener Zeit noch erfahren, daß Froelich von der französischen Polizei bewacht wurde und als schlimmer Umstürzler galt, so verstehen wir das Bangen seiner bodenständigen Familie, die in der Heimatstadt in so ganz andern Verhältnissen lebte als ihr Sohn und Bruder in Paris.

Nach einem Italienaufenthalt nahm Albert Froelich im Jahre 1902 in Berlin eine Stelle in einem Architekturbüro an. Ebenso eindeutig, wie er sich in Paris dem französischen Lebensstil seines Milieus anpaßte, fügte er sich nun in Deutschland in den Schneid und die Korrektheit der Preußen. Französischer Geist scheint zu jener Zeit weder in seinem Wesen, noch in seinem Schaffen irgendwelche Spuren hinterlassen zu haben. Im Jahre 1904 löste er mit der Abdankungshalle in Brugg die erste größere Bauaufgabe selbständig. Der erste Preis im Wettbewerb für das Neue Schauspielhaus am Nollendorfplatz in Berlin und daran anschließend der Ausführungsauftrag erhoben Froelich mit einem Schlag zum bekannten und vieldiskutierten Architekten. Diese seltene Aufgabe erlaubte dem Dreißigjährigen im Jahre 1906 die Gründung eines eigenen Architekturbüros in Charlottenburg. Seit diesem großen Erfolg war Froelich wohl nie mehr gezwungen, sich um Arbeitsaufträge zu bemühen – er wäre dazu auch zu stolz gewesen. Schon 1907 folgte die Errichtung eines Zweigbüros in Brugg. In jener Zeit errang er auch den ersten Preis für das Zürcher Krematorium, das 1915 vollendet wurde. Das Aarauer Krematorium, dessen Ausführung im Jahr 1912 erfolgte, fiel dem Architekten nach dem Zürcher Erfolg wie eine reife Frucht in den Schoß. In seiner Vaterstadt Brugg baute Albert Froelich, neben mehreren bedeutenden Privathäusern, im Laufe der Jahre das Stapferschulhaus (1910), das Vindonissamuseum (1911), den Bahnhof und die ihm gegenüberliegenden Bauten am Bahnhofplatz, die Kantonalbank und die Aarebrücke. Als weitere wichtige Bau-

werke seien die Zähringerbrücke in Fribourg, das Krematorium Luzern (1924/26), der Bahnhof Schlieren, ein Herrschaftshaus bei Luzern, das Schulhaus und die Wohnkolonie Milchbuck in Zürich genannt. Die Erfolge in der Schweiz veranlaßten Froelich, sich vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges in Zürich niederzulassen.

Überblickt man das Werk des Verstorbenen, der das große Glück hatte, sich mit bedeutenden öffentlichen Bauten zu beschäftigen, so erkennt man immer wieder den Willen und das Suchen nach einem monumentalen Ausdruck. Froelich scheint in Berlin sehr schnell mit dem massigen pompösen deutschen Baustil vertraut geworden zu sein. Das Nollendorf-Theater fügt sich in den Geist der deutschen Theaterbauer Martin Dülfer und Littmann. Aber mit zunehmender Erfahrung und Reife werden die persönlichen Züge in Froelichs Architektur ausgeprägter. Am deutlichsten läßt sich der Wandel und die Entwicklung seines Stils an den verschiedenen Friedhofbauten verfolgen. Eigenwilliger, phantasievoller als alle andern ist die Abdankungshalle in Brugg. Die Krematorien Aarau und Zürich lehnen sich stilistisch an ägyptische und griechische Vorbilder an. Erst das Luzerner Krematorium, etwa 10 Jahre jünger als Zürich, verzichtet auf die ausgeprägte Symbolik der früheren Bauten. Die sich terrassenartig am Steilhang emporziehende, auf allen Seiten von Urnenhallen umgebene Anlage wird von der Abdankungshalle mit dem Verbrennungsofen abgeschlossen. Das eigentliche Krematorium, ein zweistöckiger Bau, dessen kreisrunde Halle über einem quadratischen Untergeschoß ruht, ist ein schlicht verputzter Bau. Die Eingangsnische, in Aarau und Zürich mit dorischen Säulen geschmückt, wird in Luzern durch schlichte Pfeiler mit quadratischem Grundriß gegliedert. Froelich versucht vor allem mit der Opposition von kubischen und runden Grundformen zu wirken und durch Gurtunterteilungen die Proportionen der einzelnen Bauglieder zu unterstreichen. Wo ehemals schwere Steinmassen bevorzugt wurden, herrscht nun Leichtigkeit und Eleganz. Es ist ein weiter Weg von den Totentempeln, die bis zu den mit Zypressen bepflanzten Anlagen Böcklins Geist ausstrahlen, zur Schlichtheit von Froelichs Spätwerken. Ein Landsitz bei Luzern beweist mit seinem Dix-huitième-Geist, daß Froelich dem Pariser Aufenthalt doch auch architektonische Anregungen zu danken hatte. Bei aller Wandlung ist Froelich, trotzdem die Architekturmode einen andern Weg ging, durch alle Jahrzehnte seines Schaffens, seiner Vorliebe für streng und klar symmetrisch aufgebaute Formen

treu geblieben. Seine Vorliebe und sein Wille zu übersichtlichen Grundrissen, zu geometrischen Grundformen (Quadrat und Kreis sind z. B. in allen Krematoriumsarchitekturen festzustellen) ist so stark, daß Froelich sich nicht scheut, in ihrem Dienste hie und da den Eingeweihten eines Bauwerks Gewalt anzutun. Mit diesem Streben stand er in starkem Widerspruch zu den in den 20er Jahren immer deutlicher werdenden Tendenzen, nach einem freieren, durch das Funktionelle bestimmten Gleichgewichtsspiel der Baukörper. Charakteristisch für Froelich ist auch die reichliche Verwendung von sichtbarem Natursteinmauerwerk. Grob behauene und gefügte Quadersteine, ornamental oder figürlich gestaltete Mauerpartien stehen neben Putzflächen und beleben durch ihren Gegensatz die Architektur. Zu allen Zeiten, beim frühen Nollendorftheater wie bei der späten Brugger Kantonalbank, hat Froelich die Fassaden seiner Bauten im Rahmen des Möglichen ornamental belebt. Auch in dieser Hinsicht stand er im Gegensatz zu der von vielen Architekten angestrebten formalen Askese.

Aus Froelichs Haltung, aus seinem architektonischen Gestalten, wie aus seiner menschlichen Gesinnung, spricht ein selbstbewußter, gerader Charakter. Er hat dafür gekämpft, daß der Sinn eines Gebäudes, sein repräsentatives Gewicht, nicht allzusehr durch die Zweckerfordernisse einer Bauaufgabe beeinträchtigt werde. Daß Froelich meistens ohne einen großen Bürostab, am liebsten ganz allein gebaut hat, wird den Leser kaum überraschen. Und daß er andererseits, gleichsam als Ausgleich zum unverrückbar strengen Formwillen des Architekten, in Gesellschaft von überschäumender Fröhlichkeit und Unternehmungslust sein konnte, gehört ebenso zum Lebensbild dieses Bruggers, der keine Gelegenheit versäumt hat, die Verbindung mit seiner Vaterstadt lebendig zu erhalten.

Albert Froelich durfte den Kreis seines Schaffens und Lebens an der Aufgabe beschließen, die ihn nach den Auslandjahren zuerst in seine Heimat zurückgeführt hatte. Dies ist eine besondere Gnade der Vorsehung. Kurz nach einer Besprechung, die Änderungen im Innern der Abdankungshalle von Brugg und den Bau einer Leichenhalle betrafen, ist Albert Froelich im Alter von 78 Jahren in seiner Vaterstadt sanft entschlafen.

Guido Fischer